

RUDOLF NOLL, *Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url (Noricum)*, 126 S. 56 Tafeln, 1 Plan. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1980. 54 D.M.

Ein prächtiges, herrlich illustriertes Buch informiert über das gesamte Inventar des bei Mauer an der Url, im antiken Noricum, 1937 ausgegrabenen großen Dolichenusfundes. Zum einschlägigen Fundgut aus Heddernheim, Weißenburg und Eining hinzukommend, bildet diese beispielhafte Publikation des bedeutendsten römischen Verwahrfundes aus Österreich einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der Dolichenusheiligtümer und ermöglicht erst die Vorbereitung einer eventuellen neuen Synthese über den Kultus des Juppiter Dolichenus im römischen Reich.

Für die Fachwelt zugänglich wurde ein Großteil des Fundes anlässlich der 1938 im Wiener Kunsthistorischen Museum veranstalteten Sonderausstellung, wozu R. Noll einen ausführlichen „Führer“ veröffentlichte. Das für Religionshistoriker Epigraphiker und Archäologen äußerst inhaltsreiche Material wurde erst von A.H. Kan (in seiner Monographie „Juppiter Dolichenus. Sammlung der Inschriften und Bildwerke, mit einer Einleitung“, Leiden 1943, und dann von P. Merlat „Répertoire des inscriptions et monuments figurés de Jupiter Dolichenus“, Rennes, 1951, und „Jupiter Dolichenus. Essai d'interprétation et de synthèse“, Paris, 1961, ausgewertet. Die meisten Inschriften sind schon 1939 in l'Année Epigraphique aufgenommen worden.

In seiner vorliegenden Abhandlung befaßt sich R. Noll zuerst mit dem Fundort Mauer an der Url, gibt eine kurze geschichtliche Übersicht zum *castellum*, der Zivilsiedlung und den archäologischen Funden, die hier während der letzten zwei Jahrhunderte zum Vorschein gelangten. Die Errichtungszeit des Kastells ist nicht gesichert, aber der verbliebene Grundriß weist einen Wiederaufbau im 4. Jh. auf. Der im März 1937 außerhalb des Kastells zufällig entdeckte und ohne wissenschaftlicher Kontrolle gehobene Schatzfund besteht nur aus Silber-, Bronze und Eisengegenständen, die in einer etwa 1,50 × 0,60 m großen Grube lagen. Eine ähnliche, etwa 1 m davon entfernte Grube enthielt nebst Tierknochen ein paar hundert Scherben zerbrochener Tongefäße, wovon sich einige wieder zusammensetzen ließen, und im erwähnten „Führer“ abgebildet sind. Es handelt sich hier um eine Abfallgrube im Vorfeld des Kastells, ohne erweislichen Zusammenhang mit dem Dolichenusfund, weshalb es hier nicht weiter berücksichtigt wird. Eine separate Veröffentlichung dieses Keramikfundes wird in Aussicht gestellt. Die auf dem Fundplatz unverzüglich durchgeführte Kontrollgrabung ließ keine Spur vom gesuchten Heiligtum entdecken.

Wie ermittelt werden konnte, lagen die „kultischen“ und „profanen“ Objekte des Metallfundes mit sichtlicher Sorgfalt geordnet in der Grube; die Bronzestatuetten waren aufrechtstehend an der östlichen Schmalseite der Grube abgestellt. Daneben stand der Bronzekessel in dem die silbernen Votivgaben versammelt waren. In bronzenen Prunksieb waren die Glöckchen geborgen, daneben lagen die beiden dreieckigen „Standarten“.

Der kultische Bestand umfaßt die Bronzestatuetten des Juppiter Dolichenus, die Statuettengruppe mit Juppiter Dolichenus und Juno Regina, sowie die Statuette der Victoria auf Postament mit Weihinschrift an die Dioskuren. Diese Bronzestatuetten sind Unikate in Konzeption wie in der künstlerischen Gestaltung. Die Standarten sind aus Bronzeblech gefertigte Dreiecktafeln die an der Basis mit einer Tüllenhalterung zur Aufnahme der Tragstange versehen sind. Ihre Oberfläche ist durch horizontale Streifen in Felder gegliedert, die mit in Treiarbeit ausgeführten figürlichen Reliefdarstellungen versehen sind. Die Ikonographie dieser Tafel ist für die Kenntnis des Dolichenuskultes von größter Bedeutung, zumal keine literarischen Quellen darüber nähere Auskunft erteilen.

Obwohl die Dreieckform der Relieftafeln noch nicht hinreichend zu erklären ist, weist ihre weite Verbreitung unter den Dolichenusfundes auf die wichtige Rolle hin, die sie im Gottesdienst spielten. Dabei hatten sie eine Doppelfunktion: zunächst waren sie Votivgaben, dann Kultgegenstände, die von Priestern bei Prozessionen getragen wurden. Von diesen Tafeln war nur die eine doppelseitig bearbeitet, während, eine andere und die übrigen Fragmente (wovon viele erst hier veröffentlicht werden) einseitige Reliefs tragen. Die Bildinhalte zeigen mit manchen Variationen das bekannte Programm: im Mittelfeld das Götterpaar Juppiter Dolichenus und Juno Regina mit ihren üblichen Attributen; das obere Dreieck, mit der Dreieckigkeit Adler, Sol und Luna, trägt an der Spitze die Statuette der beflügelten Victoria (wie auf der Doppeltafel), oder kommt die Siegesgöttin als Bekrönerin des Himmelsgottes vor; die hier im unteren Trapez klassisch abgebildeten Dioskuren sind auch auf anderen Dolichenusdenkmälern oft anzutreffen. Die Basis der Dreiecktafel trägt die Votivinschrift.

Aus einer übersichtlichen Zusammenstellung der Standartenfunde geht ihre Verbreitung von Zugmantel in Germanien superior bis Turda und Răcari in Dacia, abgesehen von ihrem ursprünglichen Herkunftsgebiet, hervor.

Die in einem großen Bronzekessel geborgenen 28 silbernen Votivplatten haben einen Anteil von rund 30% am Gesamtbestand. Sie sind aus dünnem Silberblech in Treiarbeit hergestellt, wobei ihre Längen und Gewichte zwischen 37 cm (41,43 g) und 17 cm (7,5) bzw. 18,5 cm (6,8 g) schwanken.

Der Form nach sind die langgestreckte, nach oben sich verschmälernde Platten die einen spitz zulaufenden Mittelschaft und davon schräg abzweigende Rippen aufweisen. Von der Spitze fallen seitlich zwei bogenförmige Ausläufer ab, die nach A.H. Kan an eine stilisierte Lilienblüte erinnern. Im breiteren Unterteil steht ein gerahmtes, meist rechteckiges Feld zur Aufnahme der Weihinschrift. Beschriftet sind 21 Platten, von denen zwei mit den Reliefs des Juppiter Dolichenus bzw. der Juno Regina ausgestattet sind. Siebzehn Inschriften sind dem Himmelsgott geweiht, drei der Juno und eine dem Herkules.

Anscheinend sollten diese Silbervotive das Innere des Heiligtums schmücken. Aber wie sie dafür untergebracht waren, etwa an einer Wandtafel befestigt oder senkrecht in der Nute eines Brettes oder im Sand aufgestellt, konnte nur anhand weniger Anhaltspunkte vermutet werden.

Ähnliche Silbervotive wie bei Mauer sind in Heddernheim und auch an vielen anderen Orten des Limes von Britannia bis Kleinasien erschienen. Die Weihungen galten nicht nur dem Juppiter Dolichenus sondern auch anderen meist orientalen oder lokalen Göttern (vgl. Übersicht S. 72–75).

Was die Form der Silbervotive anbetrifft hat R. Noll schon früher auf die Palme als orientalisches Ausgangsmotiv und dessen römische Variante, die Siegespalme des Soldatengottes, hingewiesen. Merlat sieht hier eine Kombination zwischen Lanzen Spitze und Palmenblatt, während für E. Will ein in Lilienblüte endendes stilisiertes Blatt zu erkennen sei. Mit viel Umsicht, wie überhaupt in der ganzen Publikation des Inventars, enthält sich R. Noll einer Entscheidung und bleibt der Ansicht, daß die genealogische Formenkunde dieser Silbervotive noch aufklärungsbedürftig sei.

Die Weihinschriften enthalten keine Elemente die Näheres zum Dolichenusglauben aussagen könnten. Auch verleihen sie wenig Einsicht in die soziale und ethnische Struktur der Gläubigen. Trotz der Kastellnähe überwiegt das zivile Element und auffallenderweise sind die Hälfte der Dedikanten Frauen. Es ist anzunehmen, daß die Gläubiger aus der lokalen romanisierten Bevölkerung herrührten. Auffallend ist auch die große Mannigfaltigkeit der Schreibweise des Gottes-

namens : I.O.M. Dolichenus (Nr. 7), Dolicenus (Nr. 14, 28), Dulcenus (Nr. 15, 18, 27), Dolocenus (Nr. 17), Dulicenus (Nr. 19, 22, 30), Dulchenus (Nr. 23), Dulic(e)nus (Nr. 24). Zum Kultinventar gehört auch die Bronzehand als „wohltätige“ Hand des Gottes, eine häufige Erscheinung auch im Zusammenhang mit anderen Kulturen. Dem Dolichenuskult werden heute bereits 10 Hände mit Sicherheit zugewiesen. Der westlichste Fund stammt aus Hedderheim, der östlichste aus Komana Cappadociae. Die Donauprovinzen, besonders die östlichen, haben die meisten Dolichenushände beigebeigeteuert. Größe und Gestaltung lassen vermuten, daß sie entweder auf einer Stange aufgesteckt als Votivgegenstand oder an einem Szepter befestigt als Kultgerät dienten.

Unter der Überschrift „Der profane Bestand“ behandelt der Autor das Bronzegergeschirr, die Bronzelampen, Glöckchen, Waagen und Gewichte, verschiedene Bronzen, Eisengeräte und -werkzeuge.

Das Bronzegergeschirr umfaßt : das große Prunksieb, zwei kleinere Siebe, eine Kelle, drei Kessel, zwei Töpfe, eine Flasche und eine Pfanne. Eine besondere Beachtung verdient das mit außergewöhnlicher künstlerischer und handwerklicher Fertigkeit geschaffene und vom Hersteller gezeichnete Prunksieb. Außer dem Erzeugerstempel am Griff gibt die am Siebrand eingepunktete Inschrift den Namen des Herstellers an : *L(ucius) Cassius Ambrosius fecit in circo Flaminio*. Die stilistische Analogie zu einem bei Dervent ausgegrabenen Prunksieb das von M. Ulpius Eufrates ebenfalls *in circo Flaminio* gezeichnet ist, und aus demselben Stadtviertel Roms stammt, der seinen Namen von dem in Südteil des Marsfeldes von C. Flaminus als censor 221 v. Chr. erbaute Zirkus erhielt, wo beide Handwerker ihre Werkstatt gehabt haben, gestattet dem Autor die Datierung des Prunksiebes aus Mauer in die erste Hälfte des 2. Jh. n. Chr., wonach es das älteste Stück des ganzen Inventars ist (für das Sieb aus Dervent, vgl. M. Bucvalá, *Pontica*, 5, 1972, S. 116–134). Alle übrigen Bronzegefäße sind provinzialrömischer Art, für deren Herstellung Werkstätte der näheren Umgebung aus der ersten Hälfte des 4. Jh. angenommen werden.

Obwohl Bronzelampen und Glöckchen auch in anderen Dolichenusfunden vorkommen und deren Verwendung im Heiligtum bzw. als Kultgerät durchaus in Betracht gezogen wird, weist R. Noll auf die Möglichkeit hin, daß diese vorwiegend im Alltagsleben gebraucht wurden, und teilt sie vorsichtigerweise dem profanen Bereich zu. Typologisch gehören auch diese ins 3. Jh.

Zum Fund gehören noch 4 Schnellwaagen (zwei aus Bronze, zwei aus Eisen), drei Waagschalen aus Bronze, zwei Laufgewichte aus Blei, zwei Truhenbeschläge mit Medusaköpfen, eine Fahnen spitze und ein Tintenfäßchen aus Bronze, wobei letzteres zusammen mit den Inschriften auf ein gewisses Bildungsniveau der Dolichenusgemeinde hinweist.

Die Eisengegenstände (ein Rost, ein Dreifuß, mehrere Messer, Beile und andere Werkzeuge) insgesamt 30 Stück, gehören alle in den Haushaltsbereich (Küche, Holz- und leichte Metallbearbeitung, Gartenarbeit). Keinem einzigen ist militärischer Charakter zuzuschreiben.

Die Zusammensetzung des Fundes aus eindeutig kultischen Objekten und solchen profanen Charakters ist durch ihre Zugehörigkeit zum selben Heiligtum erklärlich. Verschiedentlich sind bei Dolichenusheiligtümern auch besondere Räume zur Einnahme liturgischer Mahlzeiten bezeugt. Die ganze Küchenausstattung wie auch die Lampen werden hierzu gedient haben. Schließlich wird der Heiligtumsbetreuer auch seine eigenen Werkzeuge mit in die Grube gelegt haben.

In Zusammenhang mit der Zeitstellung der Objekte, die mit Ausnahme des Prunksiebes (Anfang des 2. Jh.) und vielleicht der doppelten Dreiecktafel (2. Jh.) annähernd alle ins 3. Jh., d.h. in die Blütezeit des Dolichenuskultes unter der severischen Dynastie zu datieren sind, untersucht der Autor die historischen Bedingungen, die auch andernorts zu ähnlichen Bergeaktionen geführt haben, und beschließt den Zeitpunkt der Vergrabung für das „Katastrophenjahr“ 233 (oder 235) des Alemanneneinfalls anzusetzen. Dafür werden verschiedene Verwahr- und Münzenhortfunde aus dem rätischen und norischen Raum herangezogen, die zum selben Fundhorizont zu rechnen sind. Übrigens wird die gleiche Vergrabungszeit und -ursache für die Depotfunde von Straubing und Weißenburg angenommen.

Was die Bedeutung des Fundes von Mauer anbetrifft, wurde mit Recht der Vergleich zum großen Dolichenum vom Aventin in Rom herangezogen. Während dieses ein Bild von einem für die Reichshauptstadt würdigen Heiligtum gibt, vermittelt der Fundkomplex von Mauer die anschaulichste Vorstellung von der Innenausstattung eines provinziellen Dolichenusheiligtums.

Zugleich wird man davon auch auf die Bedeutung des Dolichenuskultes in militärnahen Siedlungen am Donaulimes schließen können, sowie auf dessen starke Anziehungskraft auf die provinzielle Zivilbevölkerung. Die große Anzahl der Weihinschriften zeugt von einem gehobenen Kulturlevel der Gemeinde und dokumentiert die tiefgründige Auswirkung des Romanisierungsprozesses im 3. Jh.

Besonders hervorzuheben sei noch die Umsicht und strenge Sachlichkeit wie der Verfasser diesen wichtigen Verwahrfund in den Komplex einschlägiger Funde einordnet und es zur Bereicherung und Vertiefung der Kenntnisse über den Dolichenuskult in den Grenzprovinzen verwendet. Die eingehende und vielseitige Auswertung des Materials – mit allen Analogien und systematischen Übersichten die den erreichten Wissenstand erfassen – greift weit über den Rahmen einer einzelnen Depotfundveröffentlichung sowie der Provinzgrenzen hinaus, und eröffnet neue Wege zu weiterführenden Problemstellungen und überregionalen Perspektiven.

Emilia Doruþiu-Boilă